

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung
Sonntags-Ausgabe
Nr. 604
38. Jahrgang



Zeitung und Anzeigen-Preis
Durch die Post bezogen werden: 6 Bl. Ausland...
Preis und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

Nr. 604
38. Jahrgang

Sonntag
28. November 1909

Dieser die illustrierte Halbwochen-Chronik
„Der Welt-Spiegel“ Nr. 95.

Politische Wochenschau.

Von
Paul Michaelis.

Unmittelbar vor der Eröffnung der neuen Reichstagsession
haben in Landsberg-Goldin und in Halle a. S. Nach-
wahlen stattgefunden. In beiden Fällen handelt es sich
um Wahlfreie, die in ihrem Kern als liberal bezeichnet werden
können, und in beiden Fällen sind die Vertreter des Liberalis-
mus unterlegen. Landsberg-Goldin ist von den Konfessionen
erschauelt. Halle ist von den Sozialdemokraten zurückerobert
worden. Der Freireim hat hier wie dort das Nachsehen.

andere, als daß es nie zu einer Wahlreform in Preußen
kommen wird, wenn die Agrarier nicht zuvor Niederlegungen
werden.

Mit den konstitutionellen Garantien steht es
genau so. Die Konfessionen haben sich selbst zwar keinen
Angebot bekommen, einen ihnen unbequemen Kanzler auf
parlamentarischem Wege zu stürzen. In dieser Beziehung hat
die Erklärung des Fürsten zu Dohna-Schloditten,
daß das Zentrum die Ablehnung der Erbschaftsteuer zur Be-
dingung seiner Mitarbeit gemacht hat, auch den Verzicht
auf die Forderung bestätigt. Aber so entschieden die Fürsten
Wahl vor seinem Rücktritt und die Erklärungen des Fürsten
Konfessionen für sich das Recht in Anspruch nehmen, dem
König ihren Willen vorzuschreiben, so bestimmt lehnen sie es
ab, die Volksrechte zu sichern und die Macht des Parla-
ments zu stärken. Auch hier sind Liberale und Sozialdemo-
kraten natürliche Bundesgenossen.

Das gleiche ist der Fall bei der Reform der Reichs-
steuer. In dieser Beziehung hatten sich unter
dem Druck der Radikalfreie zunächst zu Konfessionen an den
Standpunkt der reaktionären Parteien herbeigelassen, die sie
heute wohl schon bitter bereuen. Aber sie hielten doch wenig-
stens an der Forderung fest, daß eine gerechte direkte Reichs-
steuer neben der Erhöhung der indirekten Steuern hergehen
sollte. In dieser Forderung einer Reichsreform, oder
Reichsreformsteuer aber berühren sie sich wiederum mit
den Sozialdemokraten, während der „Zentrumsführer“ Sal-
m-Reifferscheid-Dyck sich nicht gegen, das Erbrecht des
Staates als ein „patentierendes Raubrecht“ zu be-
zeichnen. Genau wie in England legt der Kampf zwischen den
Verdrängten und dem Volk ausgefochten wird, genau so kann es für
uns in der Wirtschaftspolitik überhaupt, keine Gemeinschaft mit
den Agrariern und dem Zentrum haben kann, während er
in einer großen Reihe von Fragen mit der Sozialdemokratie
übereinstimmt.

Man darf freilich nicht vergessen, daß der konfessionali-
stische Block nur mäßig genossen ist durch die Ausschaltung
der wirtschaftlichen Streitpunkte. Der Liberalismus machte
die höchst bedenkliche Konfession, an dem Hofschwappoll
und den darauf aufgebauten Handelsverträgen nicht zu
ritzen. Aber das ging doch nur für eine kurze Zeit. Schon
die nächsten allgemeinen Wahlen werden den Kampf um
die Zölle bringen. Während die Agrarier schon jetzt mit
der Forderung der Zollfreiheit hervortreten, muß das ganze Bürger-
tum darauf dringen, daß die Schutzollmauer allmählich ab-
getragen wird. Damit aber ist wiederum ein Zusammen-
gehen des Liberalismus mit der Sozialdemokratie notwendig
geworden.

Einmal heißt doch auch das große Gebiet der Kultur-
fragen übrig, in denen politisch rechts und links keine Ge-
meinschaft möglich ist. Das Ziel des Liberalismus kann nur
die Laizität sein, während Konfervative und Zentrum
die kirchliche Schule mit aller Entschiedenheit aufrecht zu er-
halten suchen, ja den Einfluß der Geistlichkeit auf die Schule
noch weiter erhöhen möchten. Kurzum, soweit auch die Auf-
gaben der nächsten Zeit geprüft werden mögen, nirgends
findet sich auch nur die Möglichkeit, mit der Reaktion einen
Bund zu schließen, der mehr wäre als hohle Masterrade.

Deshalb braucht man die grundlegenden Gegensätze,
die zwischen dem Bürgertum und der Sozialdemokratie be-
stehen, keinen Augenblick zu verwischen. Es wäre auch zu
wünschen, daß die Sozialdemokratie in ihrer Polemik gegen
den Liberalismus die Freundlichkeit der Zinsen etwas weniger
vermissen ließe und nicht selbst durch Geschäftigkeiten aller Art
das Bürgertum zu brüskieren suchte. Aber das alles kann die
Zustände nicht aus der Welt schaffen, daß heute der Feind in
der Reaktion zu suchen ist, in der kirchlichen Reaktion so
seien der Zinsen überall, wo es den Kampf gegen den gemein-
samen Feind gilt, zusammenhalten müssen.

Man wird auch nicht etwa wahren dürfen, daß nun schon
die Stimmung der Wählermassen genügt, um den tatsächlichen
Einfluß des schwarzen Blocks auszulöschen. In einigen
Bundesstaaten hat er ja einzelne Schuppen erlitten. In Ba-
den ist das Zentrum aus dem Präsidium der Kammer ver-
drängt worden und in Sachsen sind die Konfessionen vom
ersten an den zweiten Platz gerückt. Aber im Reichs-
tag sind sie noch obenau und stellen höchst wahrscheinlich
das ganze Präsidium. Und selbst in Sachsen gehen die Kon-
fessionen die Hoffnung nicht auf, einmal wieder aus Rader
zu kommen. In der Resolution, die in den letzten Tagen auf
der Genererversammlung des Wahlvereins der sächsischen
Konfessionen angenommen wurde, wird bezeichnenderweise
die Ueberzeugung ausgesprochen, daß sich die Worte und Ver-
sprüchungen der gegnerischen Parteien bald genug als
Lallos und nichtig erweisen werden, und daß dann das
lächerliche Volk sich in alter Weise wieder der konfessionalen
Partei anwenden wird.

Die Hoffnung nicht wirklich in Erfüllung gehen, soll
das deutsche Volk davon benachrichtigt werden, daß „in alter Weise“
genutzt werden wird, dann muß der Liberalismus zeigen, daß
es ihn mit seinen Versprechungen ernst ist. Er muß auch
die Mittel wählen, die zu einer Verwirklichung seiner Ver-
sprechungen dienlich sind. Solange er sich im Schlepptau der
Reaktion befindet, wird er von den Wählern vernorren

werden. Nicht er aber entschlossen jede Beziehung zu den
reaktionären Parteien ab, dann wird er nicht bloß die gegen-
wärtigen Schwierigkeiten überwinden, sondern er wird einen
Aufschwung erleben und das Reich einer neuen Blüte ent-
gegenführen helfen.

Deutschland und Italien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rom, 27. November.
Die „Tribuna“ kommentiert heute abend einen zweifellos in-
spirierten Artikel der „Kölnischen Zeitung“, welcher sich gegen die
„Unbefriedigung“ gemonnt hat, die in dem von „Berliner
Tageblatt“ veröffentlichten Äußerungen früherer italienischer
Minister über das Dreihundertverhältnis aufgelesen sei. Unter
Hinweis auf die in dem offiziellen Artikel aufgenommene Gegenrechnung,
in der die Vorteile aufgezählt werden, die das dreihundertjährige Ver-
hältnis Italien gebracht habe, sagt die „Tribuna“, es sei ganz be-
rechtigt, von dem Kaiser zu sprechen, den der Dreihundertverhältnis
gebracht habe, aber auch zu verlangen, daß Österreich hätten
bitten zu dürfen, was die „Kölnische“ offenbar völlig vergessen habe.
Die „Allianzen“, sagt die „Tribuna“, haben ein doppeltes
Konto, und ihre Wirksamkeit und Dauer hängt von dem Gleich-
gewicht von Soll und Haben ab. Dies sei ein wesent-
licher Punkt, den keine der Zeitungen vermissen dürfe.

Unter Vorbehalt des Senates de Martini, des Präsidenten des
italienischen Kolonialinstituts, wurde loben ein Comité für die Aus-
dehnung des italienischen Handels nach dem Orient
gebildet. Das Comité besteht die durch die Erneuerung der Türkei
geschaffene günstige Lage mit aller Energie auszunutzen. Es legt sich
aus zahlreichen hervorragenden Politikern, Industriellen, Kaufleuten
und Vertretern der Handelskammern zusammen.

Die Auflösung der Wiener Gismordaffäre.

Die Verdachtsgründe gegen Oberleutnant Hofrichter.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Wien, 27. November.
Der Nachdruck eines Gefährten, Gräzger und der wahnwitzige
Mord, die in die erste Generalhastbarriere zu gelangen,
dürften die Motive zu der Tat sein, deren der Oberleutnant im
14. Infanterieregiment Adolf Hofrichter in Linz bringend
verdächtig ist. Entgegen den heute nachmittag verbreiteten Gerüchten,
daß Hofrichter ein volles Geständnis abgelegt habe, wird
jetzt gemeldet, daß er seine Unschuld leugnet, obwohl der Ring
der Beweise gegen ihn lückenlos geschlossen erscheint. Er leugnet
ruhig, handhaft, energisch und schlagfertig.
Nachdem Hofrichter zur Truppe verlegt war, war für ihn die
Möglichkeit, in den Generalstab zu kommen, vorläufig ausgeschlossen.
Wenn nun von den letzten im Oktober einberufenen zehn General-
stabsoffizieren wenigstens vier die Gestalt des Oberleutnants
in Frage zunächst folgenden der Zurückgekehrten
einberufen werden. Zu diesen gehörte Hofrichter. Nur ein
Offizier war noch vor ihm, und diesem sendte er ebenfalls die Willen.
Daß Hofrichter beide allein als Täter in Betracht kommt, geht
aus folgendem hervor: Zuerst wurde durch Erhebungen des Regi-
mentskommandos in Linz festgestellt, daß der Verdächtige von
dem 9. und 11. Infanterieregiment in Linz nachgeführt hatte, der ihm
auch bewilligt worden war. Hofrichter war jedoch nicht in
Wägen gewesen, und erst am 16. d. M. wieder in seiner Garnison
Linz eingetroffen. Die Nachforschungen stellten fest, daß der Ober-
leutnant in der Nacht vom 13. auf den 14. November mit
dem 1. Uhr nachts postferrenen Postzug Linz verlassen,
und um 6 Uhr 30 Minuten früh in Wien eingetroffen war.
Die Annahme war nahe, daß er unmittelbar nach seiner Ankunft auf
dem Westbahnhof die Wache in einen Postkasten in der nahegelegenen
Marxthorstraße geworfen hatte. Diese Annahme erschien ihm so
begründeter, als auch die Stunde des Postempels auf die Aufgabe
zwischen 7 Uhr 30 Minuten und 8 Uhr früh schließen ließ. Zu diesem
Verdachtsgrund gesellen sich noch folgende Umstände:
Eine entscheidende Wendung erzielte die Erhebungen in dem
Augenblick, als die Polizei in den Bezirk eines

Schächfeldens

gelangte, das identisch mit denen war, in denen Charles Francis
seine Giftsendungen verschickt hatte. Es hatte sich nämlich ein
anderer Offizier, der ebenfalls in Linz Garnison ist, gemeldet
und angegeben, daß er von dem Oberleutnant Hofrichter zu
seinem Namenlage ein Schächtelchen mit Schreißbrettern
besorgen habe, auf dem 9. November 1909. Zum Namen-
tag, 9. November 1909. Der betreffende Offizier legte gleichzeitig
Befehligung ergab, daß die Schachtel zweifellos von der-
selben Firma fabriziert worden ist wie die, in denen das
Gift zur Verwendung gelangt war. Die weiteren Nachforschungen
führten zur Feststellung der Fabrik, in denen Schächtelchen
hergestellt werden. Die Fabrik hieß Hofrichter und
Hofrichter, von der bekannt wurde, daß das Schächtelchen
tatsächlich ihr Fabrikat sei. Die Firma hat einen großen
Posten von diesen Schächtelchen an Detailisten in der Provinz und
darunter auch nach Linz geliefert. Die Schachtel, die der Offi-
zier der Wache übergeben, trug auf ihrem Boden die eingestampfte
Marke „Wien“, und es war auch die Fabrikbezeichnung
Hofrichter und Hofrichter nicht ausgetrieben. Zum Namen-
tag, 9. November 1909. Es war überaus wichtig, daß auch diesen Posten
die Identifizierung der Schachtel, in der die Worte: „Zum Namen-